



## Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B.

Benediktinerstift Admont

2. April 2010, Karfreitag: Leiden und Sterben Jesu

### Ein kurzer Prozess und ein Gebet als Anklageschrift

Lesungen:

Jes 52,13 – 53,12 / Hebr 4,14-16; 5,7-9 / Joh 18,1 – 19,42

So viele Worte wurden im Laufe der Menschheitsgeschichte schon zum Verhängnis. Manch ein Wort hat Kriege geprägt („Endlösung“), andere hat man bereut („Entartete Kunst“), manch einer nahm alles Gesagte zurück oder – wie es so politisch korrekt heißt – „distanzierte sich von der Äußerung“. Andere Worte wurden von Sprachwissenschaftlern zum kulturellen Unwort des Jahres gewählt: „Ethnische Säuberung“ – „Gotteskrieger“ – „Ich-AG“ – „Human-kapital“, „notleidende Banken“ usw. Worte sind machtvoll und scheinbar lösen sie auch Ängste aus, verfehlen ihre Wirkung nicht.

In der Biographie Jesu reichte ein einziges Wort, damit sein Leben ein jähes Ende fand. Ein kurzer Prozess, ein Schauprozess und ein Wort, das erste Wort eines Gebetes als Anklageschrift: VATER. Das erste Wort des VATERUNSERs. Ein Wort, das das gesamte Judentum auf den Kopf stellte, eine neue Religion – das Christentum – hervorbrachte. Ein Wort, das die Beziehung zu Gott in eine neue Dimension führte. VATER. Allein im Johannesevangelium spricht Jesus über 50mal von seinem Vater. Mehr als in den anderen drei Evangelien!

Am heutigen Karfreitag schauen wir mit der ganzen Kirche weltweit auf das Leiden und Sterben Jesu. Wir schauen auf seine Todesstunde und ich möchte in besonderer Weise unseren Blick auf diese Vater-Bitten in den Passionsgeschichten lenken:

**Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille! (Lk 22,42)**

Als wir kleine Kinder waren, waren wir der „Macht der Erwachsenen“ fast hilflos ausgeliefert. Von der Ernährung bis zum Wechseln der Windeln brauchten wir die „Großen“. Wir brauchten Vater und Mutter, um Wesentliches zu erlernen, Grenzen definieren und Richtiges vom Falschen unterscheiden zu können. Wie oft mussten wir feststellen, dass hier große Enttäuschungen vorprogrammiert waren: Was wir wollten, unsere Wünsche und Bedürfnisse, gingen nie ganz – manchmal gar nicht - in Erfüllung. Und doch – so meine ich – haben wir auch die Erfahrung gemacht, dass im *rechten Vertrauen* sich manches auch gut gefügt hat. Ein Sinn hat sich uns erschlossen.

Ich denke, dass Jesus genau aus diesem Erleben heraus – trotz aller Verzweiflung im Garten Gethsemane – und mit Blick auf das Ganze sagen kann: *Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille!* Dahinter steckt nicht ein Gott, der als Tyrann oder Marionettenspieler fungiert. Sondern eine Vaterbeziehung voller Vertrauen: Er wird wissen, was gut ist. Er sieht mehr als nur das Jetzt und den kleinen Radius meines Alltagshorizontes. Er wird meinem Leben Sinn schenken.

**Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! (Lk 23,34)**

Diese zweite Vaterbitte, die Jesus ausspricht, sie wird am Höhepunkt der Krise Jesu ins Wort gebracht: Am Kreuz. Man hat ihm brutale Gewalt angetan. Er könnte eigentlich – voller Wut und Enttäuschung – einen Fluch nach dem anderen herausbrüllen. Er könnte seinem Unmut freien Lauf lassen. Aber er tut es nicht. Er wendet sich an Gott, seinen Vater mit der Bitte, dass *dieser* seinen Mördern verzeihen möge. Jesus selbst spricht die Vergebung nicht aus. Hier muss ein Größerer sagen, dass es wieder gut ist. Nicht aus Erschöpfung findet Jesus keine Worte mehr, sondern weil er spürt, dass auch hier Gott, sein Vater, auf das Ganze schaut. Er verteidigt seine Widersacher, legt geradezu noch ein gutes Wort für sie ein: „*Sie wissen nicht, was sie tun!*“ – Jesus ist selbst am Kreuz noch voller Verständnis für die menschliche Schwachheit.

**Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist! (Lk 23,46)**

Eine dritte Vaterbitte beendet den Schauprozess und den Foltertod am Kreuz: „*Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!*“ Hier schließt sich der Kreis des Lebens. Er kommt von Gott, so hören wir im Johannesevangelium (vgl. Joh 5,30), ist vom Vater gesandt. Und in dessen Hände legt er seinen Geist zurück. Er weiß sich wiederum vom Vertrauen getragen, mit dem der Vater ihn einst beauftragte, in der Welt zu wirken. Er haucht den Geist aus, legt ihn in Gottes Hände zurück. Ein Zeichen des Bundes, einem Versprechen gleich. Der Tod Jesu und diese Rückgabe in Gottes Hand kann uns als Christen im Umgang mit dem Tod eine Hilfe sein. Auch hier gilt, dass Jesus Gott als *Vater* anspricht. Er macht somit deutlich, dass in Gott der Geist des Menschen behütet und aufgefangen ist. Letztlich ist es wie mit einem Kind, das müde nach einer langen Wegstrecke auf den Armen des Vaters einschläft... Geborgenheit und Sicherheit in den Armen des Vaters, der es liebevoll an sich schmiegt.

„*Vater unser im Himmel*“ – so beten wir. Damit wiederholen wir das Bekenntnis und die personale Ansprache Jesu zum Vater. Einst wurde diese Ansprache Jesu an den Vater zum Schuldspruch. Für uns heute aber drückt diese Ansprache aus, dass wir Jesus glauben, dass Gott auch an uns väterlich handelt, dass er uns nicht im Tod lässt. Die Anklageschrift von einst, in einem Wort – VATER - auf den Punkt gebracht, ist für uns heute das Schlüsselwort zu einer lebendigen Gottesbeziehung.

*Es gilt das gesprochene Wort.* © P. Jeremias Müller O.S.B.

Admont, 29. März 2010